Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2002)
Heft: 24

Artikel: Zum Erfahrungsbegriff aus linguistischem Blickwinkel
Autor: Linke, Angelika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631340

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

* STATEMENT * STATEMENT * STATEMENT * * STATEMENT * STATEMENT * STATEMENT *

Zum Erfahrungsbegriff aus linguistischem Blickwinkel

von Angelika Linke

Wenn man sich das Schienbein anschlägt, tut das weh. Wenn wir – als unwillkürliche physiologische Reaktion oder als halbbeabsichtigte Mitteilung, das lässt sich kaum auseinanderhalten – einen Schmerzenslaut ausstossen, so ist das ein «Au», ein «Ai», ein «Aitsch», vielleicht auch ein «Verdammt» – je nachdem, welche Muttersprache wir sprechen bzw. welcher Kommunikationsgemeinschaft wir angehören. Das ist Sprache. Zumindest: Zeichengebrauch.

Die Verknüpfung von Erfahrung und Sprache ist in der sprachtheoretischen Diskussion des 20. Jahrhunderts eine weitgehende Selbstverständlichkeit. «Consciousness cannot be related to experience except through the interposition of a particular language which organises the understanding of experience» – diese Formulierung von Gareth Stedman Jones (Languages of Class, Cambridge 1983:101) kann für viele ähnliche stehen.

Ob und in welchem Ausmass ich als Individuum auf die sprachliche Fassung von Erfahrung angewiesen bin, d.h. ob ich die Deutungen und Typisierung, die Sprache leistet, brauche, um einen Vorgang, ein Phänomen für mich selbst zu einem (aktiv) erinnerbaren und damit auch potenziell wiedererkennbaren werden zu lassen, ist das eine. Das andere ist die Kommunikation mit anderen, d.h. die Mitteilbarkeit von Erleben und Erfahrung. Sprache ermöglicht uns «sekundäre» Erfahrungen, d.h. den Nachvollzug der Erfahrungen anderer aufgrund ihrer sprachlichen Mitteilung, auch wenn wir selbst noch keine direkt vergleichbaren Erfahrungen gemacht haben. Es sind dann auch solche «sekundären» Erfahrungen, aus denen wir Erwartungshaltungen an unser eigenes Erleben ableiten und vor deren Hintergrund wir eigenes Erleben deuten. Das Nebeneinander der Begriffe «Erleben» bzw. «Erlebnis» auf der einen und «Erfahrung» auf der anderen Seite hilft im Übrigen, den Begriff «Erfahrung» etwas genauer zu fassen: Wir sprechen davon, dass wir Erlebnisse «haben», während wir Erfahrungen «machen». Der semantische Unterschied, der sich hier abzeichnet, wird besonders deutlich in dem kommunikativen Effekt, der entsteht, wenn Mediziner davon sprechen, dass ein Patient eine Lungenentzündung «gemacht hat» (und damit eine aktive Beteiligung des Patienten quasi unterstellen), während es unserem eigenen (Erleidens-)Empfinden wohl eher entspricht, dass wir eine Lungenentzündung einfach «haben».

Die Gegenüberstellung von «Erfahrung machen» vs. «Erlebnis haben» akzentuiert den Agens-Aspekt von «Erfahrung» und damit die Handlungsmächtigkeit dessen, der Erfahrungen eben «macht»; eine Handlungsmächtigkeit, die sich allerdings nicht auf das Geschehen bzw. auf die Ereignisse bezieht, die die Basis einer Erfahrung bilden, sondern auf die Deutung von Erlebnissen als Erfahrung. Nur deshalb macht es Sinn, wenn jemand davon spricht, dass er «dieselbe Erfahrung in einem ganz anderen Zusammenhang gemacht hat»: Was hier verglichen wird, sind nicht die Erlebnisse, sondern deren Deutung.

Die Verständigung über die Gleichheit, Ähnlichkeit oder Unterschiedlichkeit von Erfahrungen erscheint nicht absolut, aber weitgehend an Sprache gebunden, genauer: an die sprachliche Form, in der die Erfahrung gefasst wird. Wenn mein Gegenüber «seine» Erfahrung in die Worte fasst, die ich für die Formulierung einer Bestimmten Erfahrung auch gewählt hätte, so schliesse ich daraus auf «gleiche» Erfahrung. Für Erfahrungen (für Erfahrungsmuster), die in einer Gesellschaft zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt als relevant gelten, bestehen deshalb mehr oder weniger feste sprachliche «Gestalten», die von präferierter Wortwahl über syntaktische Muster bis zu Erzähl- und Argumentationsschablonen reichen. Die in einer Kommunikationsgemeinschaft gängigen Sprichwörter können als extreme Form der sprachlichen Fixierung von Erfahrung verstanden werden: In der sprachlichen Prägnanz manifestiert sich der Anspruch auf Überindividualität und Kollektivität der damit gefassten Erfahrung.

Andererseits ist es gerade die sprachliche Vermitteltheit von Erfahrung, die es uns ermöglicht, Erfahrung als Erlebnis-Deutungen interaktiv auszuhandeln: In der sprachlichen Form steht auch die Deutungsleistung zur Disposition. Die potenzielle Varianz der sprachlichen Fassung und die Unschärfe sprachlicher Bedeutung machen auch Um- und Neudeutungen möglich.

AUTORIN:

Angelika Linke ist Professorin am Deutschen Seminar der Universität Zürich und an der University of Linköping in Schweden. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die Sprach- und Kommunikationsgeschichte der Neuzeit, Soziolinguistik, Textlinguistik und Geschichte der Körperkommunikation.